

# HABARI



**GESCHICHTE**  
**Fort- oder  
Rückschritt?**

**KONGOBECKEN**  
**STILLE IM  
AKA-WALD**

**FILM**  
**Professor  
Warzenschwein**



## Hüst und Hott beim globalen Tierschutz



Anfang Jahr habe ich an dieser Stelle meiner Freude über den Entscheid der chinesischen Regierung Ausdruck gegeben, die den Elfenbeinhandel definitiv verboten hatte. Desto perplexer lässt mich nun die neueste Nachricht aus dem Reich der Mitte: Nach 25 Jahren hat China den Handel mit Tigerknochen und

Nashorn-Horn wieder erlaubt. Neu dürfen Tigerknochen und Nashorn-Horn von Tieren aus Gefangenschaft wieder in Spitälern für medizinische Zwecke verwendet werden. Auch dürfen antike Tiger- und Nashornzeugnisse wieder privat gehandelt werden.

Warum dieser unvermittelte Schritt zurück? Und was genau ist wohl mit so genannten medizinischen Zwecken gemeint? Wird es bei der Belieferung dieses wieder aufstardenen Markts bei Knochen und Hörnern von Tieren aus Gefangenschaft bleiben? Kann und will man das überhaupt kontrollieren? Tatsache ist doch, dass nun die globale Nachfrage nach Nashorn-Hörnern wieder belebt wird. Und damit wird zweifellos auch das Wildern dieser Tiere wieder attraktiver. Wenn ein Riese wie China solche Entscheide trifft, was kann ein «Zwerg» wie Tansania dagegenhalten, um negative Auswirkungen auf den Tierbestand in seinen Schutzgebieten zu verhindern? Zumal wenn der Verursacher sein wichtigster Handelspartner und Entwicklungshelfer ist?

Wir werden oft gefragt, warum es eigentlich unsere Aufgabe sei, afrikanische Länder beim Schutz «ihrer» Tierwelt zu unterstützen. Ist es denn nicht im ureigenen – auch wirtschaftlichen – Interesse Tansanias, dies selbst zu tun? Nun, die realen Kräfteverhältnisse am Beispiel des chinesischen Tigerknochen- und Nashornentscheids machen einmal mehr deutlich, wie schwer es arme Länder wie Tansania haben, ihre Interessen – die in diesem Fall auch unsere sind – zu wahren. Sie brauchen internationale Solidarität und Unterstützung, insbesondere auch auf dem Parkett der globalen Sensibilisierung und Regulierung.

Das private Engagement bleibt dabei unerlässlich. So hat der schweizerisch-amerikanische Unternehmer Hans-Jörg Wyss angekündigt, für den weltweiten Umweltschutz über die nächsten 10 Jahre eine Milliarde Dollar zu spenden. Der FSS spielt zwar quantitativ nicht in dieser Liga, aber Ihre Mitgliederbeiträge und Spenden sind ein hochwillkommener und sehr wirksamer Beitrag. Dies haben uns unsere Partner bei der kürzlichen Inspektionsreise wieder bestätigt. Für Ihr Engagement und Vertrauen – und vielleicht eine zusätzliche Weihnachtsspende – sage ich deshalb auch im Namen unserer tansanischen Partner einmal mehr «asante sana» – vielen Dank!

Adrian Schläpfer, FSS Präsident

Foto: Pedro Schachenmann

# «Eine Tragödie der Zivilisation!»



Verblüffend: Bereits um 1900 warnte der deutsche Afrikareisende, Fotograf und Forscher Carl Georg Schillings eindringlich vor der rasenden Vernichtung der Artenvielfalt durch den auf die Technik fixierten Menschen. Sein Text «Eine Tragödie der Zivilisation!» liest sich streckenweise, als sei er heute verfasst worden. Ein packender Rückblick – in die Zukunft?

Massai der 1970er-Jahre im kenianischen Mara: Löwenmützen und Kuduhorn.

## Highlights



**KINDER**  
Tier-Sichtungen

**AKA-INDIGENE**  
Wo ist das Wild?

**PETITION**  
Für die Flughunde

**Habari-Impressum**  
Ausgabe: 33. Jahrgang, Nr. 4/18, Dezember 2018 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | Auflage: 2000 Exemplare | Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS Inserate: Marisa Suremann, Tel.: +41 (0)44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch PC 84-3006-4 | FSS-Vorstand: Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | Sekretariat FSS, Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0)61 321 01 16 fss@mediaspace.ch; Monica Borner | Titelbild: Gnus, Insta-360-Grad-Kamera, Gian Schachenmann | Leserbrief: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | Wissenschaftliche Beratung: ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht | Layout, Prepress: konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0)61 515 64 95, info@konzeptbar.ch  
Druck: Gremper AG, Pratteln | Papier: Cocoon.  
HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied.  
Habari heisst «Nachricht» auf Suaheli.



## VON CARL GEORG SCHILLINGS

In rasendem Siegeslaufe hat sich der moderne Mensch im 19. Jahrhundert mit Hilfe seiner fortgeschrittenen Technik mehr und mehr den Erdball bis in die abgelegensten Gebiete erobert. Ein eisernes Netz von Schienenwegen führt uns in Länder, deren Erreichung noch vor kurzer Zeit Monate und Jahre beansprucht haben würde, und in wenigen Wochen tragen uns immer schnellere Schiffe bis an die fernsten Küsten.

Schon überflog man die Ozeane, fuhr in einem Tage von Europa bis fast ins Herz Afrikas – gleich schnellen Zugvögeln. Überall versteht es der Mensch, neue Hilfsquellen sich selbst dort zu erschliessen, wo er sie der Natur nur mit grosser Mühe abzurufen vermag. Und rastlos bemüht er sich, neue Werte zu schaffen und seine technische Kultur und seine Zivilisation überall zu verbreiten.

Aber Hand in Hand mit diesem Vorgehen wird vieles vernichtet, was bis dahin unge-

stört im Laufe der Zeit sich herangebildet und in harmonischem Ineinandergreifen entwickelt hat. Fernab von den geräuschvollen Zentren der Zivilisation, ihrem Hasten und Drängen, ihren nie ruhenden, pochenden und lärmenden Maschinen, spielt sich gerade in unseren Tagen eine Tragödie ab, erschütterndster, ernstester Art, wie sie wohl ihresgleichen suchen kann!

Der moderne Mensch, rücksichtslos die Herrschaft überall an sich reissend, vernich-

tet teils direkt, teils indirekt alles, was sich seinem Siegeslaufe entgegenstellt. Die Urbewölkerung ganzer Länder, die es nicht vermag, sich dem Neuen anzupassen, muss untergehen. Mit ihr zusammen verschwindet eine reiche und schöne Fauna, die durch Jahrtausende jenen Urvölkern die Existenz ermöglicht hat, nun aber, oft in wenigen Jahren, rücksichtslos hingemordet wird. In solcher Schnelligkeit dürfen wohl niemals – sehen wir von der Möglichkeit gewaltiger, universell

## [ GESCHICHTE ]

auf dem Erdball wirksamer Katastrophen ab – eine Reihe von Tierarten vernichtet worden sein: Fast alle jene einschliessend, die sich irgendwie durch Grösse und Stärke auszeichneten.

Art nach Altersklassen organisiert, hielten sie alle ansässigen Volksstämme im Schach. So führten sie Tausende von Jahren ein herrliches, freies Kriegerleben, bis endlich das Eindringen des weissen Mannes ihrer Herrschaft ein Ende setzte und sie als Volk zweifellos bald dem Untergang entgegengeführt wird. So wie den nordamerikanischen Indianern das Zusammentreffen mit den Bleichgesichtern verderbenbringend gewesen ist, so auch dem kriegerischen Volke der Masai. In der Tat, ihr Leben und Treiben in den Steppen ist nicht vereinbar mit der eindringenden Zivilisation.

Den gewaltigsten Säugetieren der Erde in unseren Tagen, den Walen, deren



dem Verschwinden geweihten Fauna an, erschreckend und erschütternd in ihrer Zahl und Art. Vor Jahrzehnten noch beherrschten Millionen des amerikanischen Büffels, des Bisons (*Bison americanus* Gm.) die weiten Prärien seines Heimatlandes; heute sind jene Millionen mit dem grössten Teile der auf sie angewiesenen Indianerstämme in die ewigen

Nashörner, Wildschafe, Wildziegen, die Wildpferde der inneren asiatischen Hochsteppe und viele andere Arten werden rücksichtslos vertilgt.

In unserem eigenen Vaterland verschwand schon lange der Auerochs, jenes sagenumwobene Wild der Germanen. Er verschwand so schnell und klanglos, dass wir nicht einmal mehr wissen, wie dieser Schmuck des germanischen Urwaldes aussah! Es ist kaum möglich, in unseren Tagen sich noch eine Vorstellung dieses herrlichen Wildes zu machen, so wenig Material über ihn ist erhalten.

Erschütternd aber und als furchtbares Beispiel eine laute Sprache redend war das Verschwinden der Tierwelt unter der Hand des modernen Menschen in Südafrika! Ungezählt lebten vor kurzem noch im Kaplande die Scharen herrlicher Wildarten. Schritt für Schritt mussten die eindringenden Buren ihrer Zeit sich die fremde Scholle beinahe erkämpfen durch Vertilgung der Wildherden, die dort grasteten.

**Den eingeborenen Menschen vermochte die Zivilisation dort nur einzuschränken, nicht auszurotten wie die Indianer Amerikas. Vielfach sogar nahm auch er das Vernichtungswerk auf, mittels der ihm von den eindringenden Europäern gelieferten Waffen und im Auftrage der weissen Händler, die ihn zum Vernichtungswerke ausrüsteten.**

So verschwand das Gnu (*Connochaetes gnu* Zimm.), der Bontebok, der Blesbock, das Quagga, das Bergzebra, die herrliche blaue Pferdeantilope, der Kap-Büffel, der Elefant, das gewaltige sogenannte «weisse» Rhinoceros (*Rhinoceros simus* Burch.), – und zwar letztgenannte Arten vollständig, die drei erstgenannten bis auf wenige gehegte Stücke. Das Doppelnashorn, Giraffe, Flusspferd und Strauss sind auch beinahe schon ganz verschwunden. Märchenhaft mutet uns an die Zahl der noch ums letzte Drittel vorigen Jahrhunderts dort heimatenden Tiere, fast unglaublich aber erscheint uns die ursprüngliche Menge, die vor etwa hundert Jahren noch dort ihr Wesen getrieben hat. Seit Menschen-



Altes Foto: C. G. Schillings

«Häufig tragen mich meine Leute auf diese einfache Weise geschickt durch die Sümpfe.»

populäre Bezeichnung als Walfische wohl unausrottbar erscheint, war längst der Krieg bis aufs Messer erklärt. Seit aber die Harpune nicht mehr von der Hand des erfahrenen Wale geschleudert, sondern die furchtbare Waffe durch eine Kanone in den Körper des Wales gesandt wird, seit bis aufs kleinste mit allen Hilfsmitteln raffiniertester modernster Technik ausgerüstete Grossbetriebe die Jagdzüge der Walfänger abgelöst haben, wird gar bald der letzte Gross-Wal verschwunden sein.

Gar bald! Was bedeutet die kurze Spanne Zeit einiger Jahrhunderte oder auch mehr den unendlichen Zeitläufen gegenüber, deren diese Meeresriesen zu ihrer Entwicklung bis zur heutigen Vollkommenheit bedurften. Dem, was ich hier vom Wale erzähle, schliesst sich eine Kette von Erscheinungen aus der

Jagdgründe gewechselt. Wenige tausend Stück lebender Bisons nur sind der uns erhaltene Rest aus so unvergleichlich reichem Bestande. Sinn- und planlos wurden sie dahingemordet! Ihnen werden gar bald eine Reihe anderer herrlicher Erscheinungen der dortigen Fauna folgen.

Theodore Roosevelt selbst, der frühere Präsident der amerikanischen Union, verschloss sich dieser Ansicht nicht und begünstigte daher alles, was diesen betäubenden Prozess zu verlangsamen geeignet erscheint. Durch die Einführung der Stacheldrahtzäune werden namentlich in Amerika viele Hirscharten ausgerottet; in Australien müssen die Känguruhs den Nachstellungen der Farmer weichen. In Asien geht der Vernichtungsprozess vieler Tierarten unaufhaltsam seine Wege. Die indischen

gedenken lebten die Stämme der farbigen Einwohner zusammen mit jenen Tiermengen. Gleich dem Indianer Nordamerikas heimsten sie ihren Zoll aus der Tierwelt ein, aber sie verminderten den Reichtum nicht.

Erst dem sinn- und planlosen Hinmorden europäischer Zivilisation war es auch dort

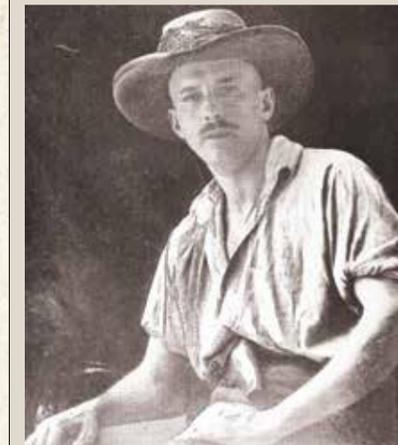
vorbehalten, das Unglaubliche zu vollbringen und öde Leere an Stelle des einstigen Lebens zu setzen. **Ich halte die Mythe vom Paradiese und der ehemals herrschenden Eintracht unter seiner Tierwelt für seherhaft wahr!** Was die glaubwürdigsten Männer aus den hochpolaren Gegenden unserer



Helliger Masai-Berg Oldonio Lengai heute

Foto: Gian Schachenmann

## Carl Georg Schillings



Georg Schillings (1865-1921). Der abenteuerlustige Deutsche, den vier Expeditionen nach Ostafrika führten, war ein Vorkämpfer für den Tier- und Naturschutz, Pionier der Tier- und Blitzlichtfotografie, Tierfänger für Zoos, ein sich läuternder Jäger für Museen und Forschung, ökologischer Warner und Querdenker. US-Präsident Theodore Roosevelt, selbst Jäger und Naturschutz-Pionier, schätzte Professor Schillings als einen vorbildlichen Forscher. Dessen erstmaligen Fotos von Wildtieren vor allem aus dem Gebiet des heutigen Tansanias waren für Europa aufsehenerregend. Ebenso seine Tierschilderungen, seine Forderung nach Schutzgebieten sowie seine harte Kritik an der Masslosigkeit der technischen Zivilisation, die anstelle der Nachhaltigkeit dem Raubbau huldigt. Nicht alle, aber viele von Schillings festgehaltenen Gefahren haben ihre Aktualität nicht verloren. Im Gegenteil, viele haben sich verschärft und führen zu einer unbequemen Folgerung: Unser hoch gelobter «Fortschritt» zerstört unsere Kulturen, Artenvielfalt und Lebensgrundlagen immer noch weit schneller als dass er umfassende Lösungen für unser Überleben zu bieten weiss – bis dato jedenfalls, ein knappes Jahrhundert nach dem tödlichen Schlaganfall des gerade 55-jährigen Carl Georg Schillings Ende Januar 1921 in Berlin. **rs**

Ein Blick in alte Bücher lohnt sich. Nicht selten zeigen sie uns, dass unsere Freuden und Sorgen bereits in aller Intensität auch von unseren Vorfahren durchlebt wurden. Ein Augenöffner von besonderer Qualität sind die heute noch antiquarisch zu erhaltenden Werke «Mit Blitzlicht und Büchse» oder «Der Zauber des Elelésho» aus der Zeit des deutschen Kaiserreichs. Sie beschreiben in packender Dichte die Wildniswelt Ostafrikas um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert, die zahlreichen Begegnungen mit den Urvölkern und Wildtieren sowie die als galoppierend empfundene Entzauberung des afrikanischen Kontinents. Verfasst hat sie der so begüterte wie vielseitige Carl



Alte Fotos: C.G. Schillings

Menschen, wie bei uns die gehegten Arten, wie Singvögel und zahmes Wild, wie Storch, Schwäne, Eichhörnchen und all die andern mancherorts dem Menschen vertrauenden, von ihm beschützten Tiere. **Ähnlich grosser Reichtum an tierischem Leben in überwältigender Anzahl, wie es einst im Süden Afrikas sich fand, treffen wir heute in den äquatorialen Steppengebieten dieses Kontinents an.**

Freilich mit jenem verschwundenen einstigen Tierparadies des südlichsten Afrikas kann sich der Reichtum der innerafrikanischen Steppenfauna nicht völlig messen. Allzusehr sind bereits die Reihen der Elefantenherden gelichtet und die Büffelherden durch das Wüten der vom Europäer eingeschleppten Rinderpest dezimiert. Dennoch aber habe ich wochen- und monatelang zu gewissen Jahreszeiten Wildmengen vereint gefunden, deren Artenzahl und Mengen der Individuen die kühnste Phantasie überschreitet; und ich vermag mich daher im Geiste in die Zeiten Südafrikas, die längst vergangen, zu versetzen. Ich kann nicht

«Die beiden schwersten Elefantenzähne, die seit Menschengedenken in den Handel an der ostafrikanischen Küste gelangten, im Gewichte von gegen 204 kg. Meine Bemühungen, sie für ein deutsches Museum zu retten, waren vergeblich. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, dass diese beiden Zähne nach Amerika wanderten, da sie aus Deutsch-Ostafrika stammten, dort nach meinen Erkundigungen im Jahre 1898 von farbigen Elefantenjägern erbeutet wurden und die schwersten Zähne darstellen, die überhaupt bekannt geworden sind!»

Erde erzählen, dass sie dort die ausnehmend klugen Seelöwen und Robben, Rentiere und Vögel antrafen, die, nicht einen Zoll vor dem Menschen zurückweichend, keine Spur von Angst bezeigten, hat vor der beginnenden Vorherrschaft des Menschen für unsern gesamten Planeten gegolten.

**Was jene Männer in den menschenleeren polaren Wüsten geschaut, habe ich in den Wüsten des in seiner blendenden Lichtfülle zu Unrecht mit dem Namen des schwarzen Kontinents bezeichneten Erdteiles noch heutigen Tages oftmals beobachten dürfen. In der Gemeinschaft einer einzigen ungeheuren Herde drängten sich Fried- und Raubtiere zu gewissen Zeiten in den Steppengebieten zusammen.**

Wo der Eingeborene nicht jagt und die Tierwelt verfolgt, tritt sie in ein so freundschaftliches Verhältnis zum schwarzen

genug hervorheben, um welch unendlichen Reichtum einer grossen herrlichen Tierwelt es sich da handelt, und möchte meine Stimme erheben dürfen, um alle, die die Macht in Händen haben, zu veranlassen, zu retten und zu erhalten, was noch zu retten ist!

Hierunter verstehe ich zweierlei, sowohl die mögliche Erhaltung der noch vorhandenen Schätze als auch ein baldigstes und intensives Sammeln von Exemplaren der einzelnen Arten durch sachverständige Hände für unsere Stätten der Volksbildung, die Museen! **Heute ist es für viele Arten noch Zeit, in wenigen Jahren aber rettungslos zu spät!**

Leider kannten wir die Tierwelt unserer kolonialen Besitztümer um den Anfang dieses Jahrhunderts erst höchst unvollkommen, um so grössere Genugtuung gewährte es, sie zu erforschen. In mehreren deutschen Museen finde ich manches von mir gesammelte

Stück «meiner» Tierwelt der afrikanischen Steppe von taxidermistischen Meisterhänden belebt, von der kleinsten Zwergantilope bis zur Giraffe, vom Klippschliefer bis zum Nashorn und Elefanten – als einzig möglicher Ersatz der Wirklichkeit für alle jene, denen das Leben und Treiben der exotischen Tierwelt mit eigenen Augen zu schauen versagt bleiben muss. Das ist dem Sammler eine grosse Freude!

**Heute schon ist eine Reihe der Insassen unserer zoologischen Museen aus dem Buche der Lebendigen gestrichen, die noch zur Zeit unserer Väter zu Millionen unsern Planeten belebte.** Die Vernichtung durch die menschliche Hochkultur aber schreitet mit reissender Schnelle fort. Es ist umso kurzsichtiger, die reiche afrikanische Fauna kurzerhand irgendwelchen augenblicklichen Interessen der Zivilisation aufzuopfern, als diese Letzteren vielfach problematischer Natur sind. **Der reiche afrikanische Wildbestand aber ist etwas Gegebenes und er hat einen grossen und gar nicht hoch genug zu schätzenden Wert.**

Immer wieder finde ich diesen Gesichtspunkt durch das Schicksal der heutigen Tierwelt wie einen roten Faden sich hindurchziehend, wo wir uns auch über den ganzen Erdball mit der einschlägigen Materie beschäftigen.



Zeitloses Bild: Oryx-Antilopen

Foto: Gian Schachermann

Theodore Roosevelt, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, sagt in seinem Werke «Outdoor Pastimes of an American Hunter»: «Die hauptsächlichste und schmerzlichste Tatsache in Bezug auf das amerikanische Grosswild ist die Schnelligkeit, mit der es von Menschenhand vertilgt wurde.»

Er untersucht diese betäubende Tatsache kritisch, tritt für seine Person in jeder Weise für Schongesetze und die Errichtung von Wildreserven ein, stellt sich an die Spitze aller Bestrebungen, die auf möglichsten Schutz der Tierwelt und Natur hinzielen, und zeigt uns durch Wort und Tat, wie man in kurzer Zeit Ausserordentliches auf diesem Gebiete erreichen kann.

**Die Schaffung des Yellowstone Nationalparks ist grösstenteils das Werk des Präsidenten; seine Einrichtungen in Bezug auf Schutz der Tierwelt sind mustergültig. Kein Schuss darf in diesem riesigen**

**Territorium fallen. Es bildet ein unantastbares Nationalheiligtum, innerhalb dessen Grenzen alles Leben geschützt ist. Kurz, auf eine Periode sinnlosen Wütens ist ein Zeitpunkt des Aufsich-selbst-Besinnens gefolgt.**

Wir vermögen heute die einzelnen Phasen der Tierverschwendung innerhalb des letzten Jahrhunderts zu überschauen und uns ein Bild zu machen von dem, was in dieser Beziehung anderen Teilen Afrikas mit dem Eindringen der Kultur bevorsteht.

Gewichtige Stimmen zum Schutze der afrikanischen Tierwelt haben sich namentlich in England erhoben. Hier ist es vor allen Dingen Edward North Buxstone, der auf einschneidende Schutzmassregeln für die afrikanische Tierwelt innerhalb der weiten Besitzungen oder Interessensphären des britischen Weltreiches drang.

Auch sind in England viele Stimmen laut geworden, die die Ansicht vertreten, dass selbst relativ schädliche Tiere eines gewissen Rechts auf Schutz durch den Menschen nicht entbehren dürfen.

**Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die völlige Ausrottung irgend einer Tierart bei jedem denkenden Menschen ein unbehagliches und missliches Gefühl auslösen muss und dass völlige Vernichtung gewisser Tierarten nur dann ein von allen Menschen geteiltes und allgemeines Interesse haben kann, wenn uns diese Tiere ausschliesslich Schaden und keinerlei Nutzen, welcher Art er auch immer sei, bringen.**

Keine Epoche der Weltgeschichte kann sich gleich der unsrigen rühmen, im Laufe von nicht vielen Jahrzehnten fast täglich neue Fortschritte und Verbesserungen in Bezug auf Technik, Kultur und alle Gebiete des menschlichen Wissens erlebt zu haben; keine Epoche aber auch war mehr durchdrungen von dem grossen Gedanken fortschreitender Humanität.

**Die intensive, immer geschicktere und immer kompliziertere Ausnutzung aller dem Menschen von der Natur gebotenen Hilfskräfte scheint ihn indessen blind zu machen für einige grosse Sünden, die er gerade heutigentags zu begehen im Begriffe ist.** Diese grossen und nicht leicht wieder gutzumachenden Sünden gegen die Harmonie, die Ordnung der uns überkommenen Natur, finden wir in der Verunstaltung und der Verseuchung der Flussläufe, Verunreinigung der Luft, in der Verwüstung eines Teiles der Pflanzenwelt, namentlich der Wälder, und der Vernichtung eines Teiles der mit uns lebenden Tierwelt!

**Die siegreich fortschreitende Technik mag uns, wenn es so weit gekommen, vielleicht einen Ersatz, vielleicht weit Besseres zu bieten; jene hochentwickelten Organismen aber aus der Tier- und Pflanzenwelt, die heute der Mensch rücksichtslos aus der Liste der Lebendigen streicht, die lebenden Wälder und ihre Fauna, wird uns keine Technik, keine Wissenschaft jemals wieder neu gebären.** Wir retten mit peinlicher Gewissenhaftigkeit jedes Restchen vergangener Kunst.

Derselbe Mensch aber, der so konservativ und pietätvoll auf der einen Seite handelt, sieht mit verschränkten Armen zu, wie Schätze vernichtet werden, die gerade heute, im Zeitalter der Erkenntnis des grossen Wertes aller Naturwissenschaft, mit besonderer Liebe und Sorgfalt behütet werden müssten.

Wir organisieren mit ausserordentlich hohen Kosten Expeditionen zur Vermessung und Erforschung weiter Länderstrecken; wir



Foto: Ruedi Suter

Häuser: wie zu Schillings Zeiten

senken in die grössten Meerestiefen unsere sinnreich erfundenen Schleppnetze und studieren rastlos die kleinsten Organismen, die sie uns ans Tageslicht befördern. **Wir sinnen über den Lauf der Sterne und berechnen immer genauer ihre weltfernen Wege; wir enthüllen täglich neue Geheimnisse und haben fast verlernt, uns darüber zu wundern, dass uns jeder Tag etwas Neues, etwas Unerhörtes bringt.**

Vieles, was da geschieht, um alte Schätze zu bergen, könnte ebenso gut in späteren Jahren geschehen. Aber vieles, das wir unterlassen, kann späterhin nie mehr gutgemacht werden, denn wir dulden auf der anderen Seite das Hinschlachten und die Ausrottung der merkwürdigsten, der interessantesten und unbekanntesten Formen unter den hochorganisierten Mitbewohnern unseres Erdballs!

Ein mit furchtbarer Deutlichkeit redendes Beispiel dieses Prozesses ist, wie schon



«Eine Anzahl meiner Getreuen im Jahre 1899»

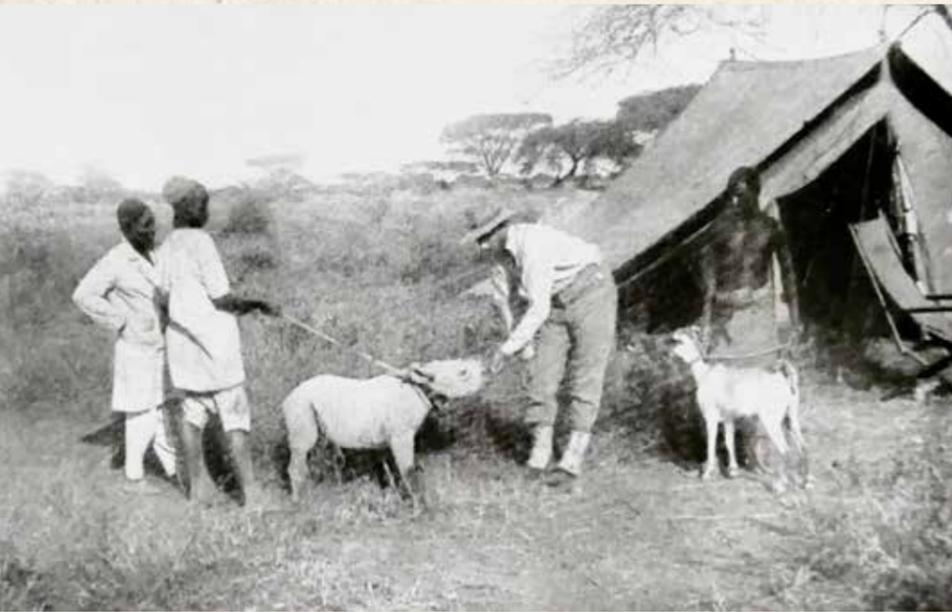


Foto: C.G. Schillings

«Bald hatte mich <Tatuma>, mein kleines Nashorn, äusserst lieb gewonnen. (Das Nashorn lebte später noch mehrere Jahre im Berliner Zoologischen Garten.)»

ausgeführt, das heute von so vielen Europäern bewohnte Südafrika im weiteren Sinne. Dort sind fast alle grösseren Tiere verschwunden, die einst zu Milliarden die weiten Ebenen belebten. **Wer die Berichte früherer, zuverlässiger Reisender studiert, wer da liest, dass vor kaum hundert Jahren der Anblick von einhundert, selbst einhundertfünfzig Nashörnern an einem Tage, von Hunderten, den Menschen kaum scheuenden Elefanten, von unzähligen Antilopen nichts Seltenes war, der fragt sich, wie es möglich sein konnte, dass all die Fülle von Leben in so kurzer Zeit verschwand.**

In unseren Tagen wertet eines jener riesigen südafrikanischen, damals noch in so grosser Anzahl lebenden breitmäuligen Nashörner ein kleines Vermögen und ist in Deutschland in keinem Museum zu finden und überhaupt kaum mehr zu beschaffen!

**Da kann kein Zweifel sein: In abermals hundert Jahren werden weite Strecken im einst so dunkeln Afrika mehr oder minder kultiviert sein, und die Fülle des reizvollen tierischen Lebens, welche heute noch dort beobachtet werden kann, hat der Macht der Zivilisation weichen müssen.**

Wir sind leicht geneigt, den faunistischen Reichtum früherer Epochen zu unterschätzen. Seit undenklichen Zeiten spielt sich der Prozess der Tierverschwendung durch die Hand des Menschen ab. Seit Tausenden von Jahren hat der Mensch die Fauna immer mehr und mehr zurückdrängen müssen, und sie ist diesem ungleichen Kampfe gewichen. Dieser Vorgang spielt sich so langsam und unmerklich ab, dass

uns nur noch die dürrtigen Relikte aus früheren Zeiten eine Schätzung des Reichtums ermöglichen, der längst verschwunden ist.

**Die Eingeborenen, obwohl in Südafrika höchst zahlreich, hatten, wie überall, die Tierwelt dem das Land erobernden Europäer in reicher Zahl übergeben. Ihm war es vorbehalten, den Vernichtungskrieg in kurzer Zeit zu Ende zu führen. Ein wahrhaft trauriges Schauspiel!**

Mit treffenden Worten hat mein Freund Wilhelm Bölsche diesen Vorgang geschildert: «In Afrika vollzieht sich heute vor unseren Augen ein schreckliches Schauspiel. Eine ganze gigantische Tierwelt geht zugrunde. Es ist der Hauptrest der grossen Säugetierentwicklung der Tertiärzeit. Einst über Europa, Asien, Nordamerika in gleicher Fülle verbreitet, geht diese überaus merkwürdige Lebenswelt jetzt auch in ihrem letzten Asyl rapid nieder. Alles wirkt zusammen: Menschenkultur, Menschenunverstand, Krankheit. Wenn für so etwas einmal die Stunde ist, hilft alles mit besiegen. Um ein Beispiel anzugeben: An einer belanglosen Tatsache, dass wir beim Billardspielen elfenbeinerne Kugeln benutzen, geht der afrikanische Elefant zugrunde. Der einzelne kann das nicht aufhalten. Aber was er kann, das ist: Für einen Spezialzweig der Natur-

wissenschaft vor Toresschluss noch Material retten. Die letzten Elefanten, Wildbüffel, Giraffen noch einmal beobachten in ihrem uralten Milieu, dieses letzte lebende Stück der Tertiärzeit!»

Mit Recht sagt ein so erfahrener Kenner einschlägiger Verhältnisse wie A.H. Neumann, wohl einer der erfahrensten, leider aber gewerbmässigen englischen Elefantenjäger, dass das Vorhandensein vieler afrikanischer Wildarten sich mit der fortschreitenden Kultur nicht verträgt. **Er führt aus, dass nur dort einigermaßen auf sicheren Schutz des Wildes gerechnet werden könne, wo Wildreserven nicht nur errichtet, sondern auch Europäern und Eingeborenen gegenüber hinreichend kontrolliert werden können.**

In den britischen Kolonien Afrikas hat man mit grossem Erfolge Wildreserven ein-



«Ein kleines Kind spielte alltäglich mit dem grossen Pavian viele Stunden lang...»



«Rast in der Steppe während eines photographischen Ausflugs»



C.G. Schillings faszinierten Vögel: Nimmersatte.

Foto: Gian Schachenmann

gerichtet. Es ist zu hoffen, dass durch die Errichtung derartiger mit Erfolg zu überwachender «Heiligtümer» (Sanctuaries), wie der Engländer sie nennt, ein Weg gefunden ist, ähnlich wie in Amerika, so auch in Afrika das eingeborene Tierleben noch lange zu schützen.

**Vergessen wir ferner nicht, dass die Fortschritte der Waffentechnik so ausserordentliche sind, dass der heutige Schütze dem Wild unter ganz anderen Bedingungen nachstellt als der Jäger vor einem halben oder einem Vierteljahrhundert.** Aber nicht der einzelne sportliche oder wissenschaftliche Jäger – ihm verdanken wir fast ohne Ausnahme die erste Kunde, die Kenntnis vieler Bewohner der Wildnis aus dem Tierreiche! –, nicht der Mann, der so unsere Aufmerksamkeit erst auf die fremde Fauna lenkt, darf als der Vernichter exotischer Faunen betrachtet werden, sondern all die machtvollen Verhältnisse zusammengenommen, die den Fortschritt der Zivilisation allerorten ausmachen.

**War doch eine völlige Ausrottung des ostafrikanischen Wildes allen Ernstes von**

**ärztlicher Seite bereits in Anregung gebracht worden, um hierdurch der Tsetsefliege oder andern Schädlingen beizukommen, die Krankheiten vom Wilde auf das zahme Vieh übertragen können. Und das, bevor man mit Sicherheit sagen kann, ob diese Erreger nicht auch von einer Anzahl sehr kleiner und unausrottbarer Tiere aus übertragen werden können!**

Wir haben zunächst die Aufgabe, die fremden Faunen genau kennen zu lernen. Gleichzeitig müssen wir auf ausführbare Schutzmassregeln sinnen.

Nicht damit ist es getan, über die Ausrottung der Tierwelt zu wehklagen, auch nicht damit, dem einzelnen Jäger seine Jagd-

freude zu unterbinden, sondern nur dadurch kann Erspreissliches erreicht werden, dass alle ins Ausland reisenden Europäer ihre Erfahrungen austauschen, Material sammeln und sich nach Kräften bemühen, in gemeinsamer Arbeit Massregeln zu ersinnen, die der drohenden Vernichtung tunlichst Einhalt gebieten. Das ist ein grosses und schönes Ziel.

Die internationale Wildschutzkonferenz, welche schon 1900 von den in Afrika interessierten Grossmächten nach London zusammenberufen worden war, um gewisse Grundlagen zur Schonung und Erhaltung der afrikanischen Tierwelt zu schaffen, und zu der der Verfasser als Sachverständiger seitens der deutschen Regierung entsandt war, hatte bereits eine Anzahl dahin zielender Bestimmungen getroffen, welche je nach Lage der Verhältnisse in den einzelnen Teilen Afrikas ausgebaut und ergänzt werden sollten. Leider sind diese Beschlüsse in der Folge entgegen dem Wunsche einiger Grossmächte niemals ratifiziert worden.

**Seit jener Zeit sind die Hoffnungen, es könnten auf internationaler Basis zweckmässige Schutzbestimmungen eingeführt werden, nicht erfüllt worden. Möchten sich diese Hoffnungen in einer nahen Zukunft dennoch erfüllen, ehe es zu spät ist!** 🌱

## Titelbild 360-Grad-Sicht

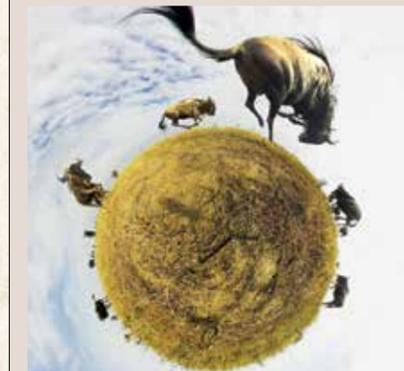


Foto: Gian Schachenmann

Es war vergleichsweise eine Riesenkamera, die Pionierfotograf Carl Georg Schillings und seine Träger durch den ostafrikanischen Busch schlepten, um mit ungeheurem Aufwand ein Bild schiessen zu können. Was dabei herauskam war sensationell, weil es noch nie fotografiert worden war. Doch die Qualität, die war aus heutiger Sicht oft fürchterlich bescheiden. Diese wird heute sogar von Mini-Kameras, so gross wie ein Streichholz, übertroffen. Unser Titelbild ist

nur ein Beispiel, was heute fotografisch alles möglich ist. Geschossen wurde es von Gian M. Schachenmann, dem das HABARI schon zahlreiche Bilder zu verdanken hat. Der bei Arusha lebende Schweiz-Tansanier lebt auch den unerfüllten Traum Schillings aus, die Wildnis aus der Luft zu fotografieren – mit Leichtflugzeug, Motor-Gleitschirm und Drohnen. Mit letzteren filmte er für kanadische Auftraggeber aktive Vulkane in Asien, Afrika und Europa. Zurzeit dreht Schachenmann im Serengeti-Ökosystem mit einer hoch spezialisierten Imax-Kamera Tierszenen. «Die Verbesserungen der Kameras scheinen kein Ende zu nehmen, obwohl die Bildqualität kaum mehr etwas zu wünschen übrig lässt», erklärte uns Schachenmann. Das Titelbild hat er hingegen mit einer «normalen» Insta-360-Grad-Kamera aufgenommen. Doch der Fotograf ärgerte sich: «Die Schärfe könnte besser sein.» Schillings aber hätte gestaunt. Und uns gefiel das Motiv – Qualität hin oder her. **fss**

# Auf Pirsch mit afrikanischen Kids

Nur noch die wenigsten afrikanischen Kinder kennen die Wildnis: Begegnungen mit Wildtieren müssen organisiert werden, wie es der FSS in Tansania tat. Hier ein Beispiel aus Südafrika.

VON BEATRICE FELBER ROCHAT

Auf Einladung des Managements des Mpongo Park Game Reserve in der Nähe von East London, Südafrika, durften wir während den Schulferien mit Heim-Kindern auf einen einstündigen Game Drive, eine Pirschfahrt. «So lange ihr im Jeep sitzt, dürft ihr nicht hinauslehnen, nicht aufstehen und ihr dürft nur flüstern, um die Tiere nicht

zu erschrecken», hiess es vor der Abfahrt. Oh je, wenn das mal gut geht, war nicht nur mein Bedenken. 16 Kinder zwischen acht und zehn Jahren wurden auf zwei Jeeps verteilt, zusammen mit je einer erwachsenen Begleitung des Heims.

Zuerst besuchten wir ein Löwenrudel in einem riesigen Gehege. Acht Tiere, die alle aus einem Rettungsprogramm stammen, von Jagdfarmen hergeholt wurden oder in der Wildnis verletzt worden waren. Auch eine Handaufzucht war dabei: Ein junges Löwenmännchen, dessen Mutter getötet wurde, kam nahe an die Abschränkung. Die für die Kinder riesige Katze mit den grossen Pranken und den beeindruckenden Zähnen im



Foto: Beatrice Felber Rochat

«Riesige Katze»



Foto: Judith Wyss

Drolliges Warzenschwein

gewaltigen Maul wurde höchst interessiert und ehrfürchtig betrachtet. Derweil hielten sich die anderen Grosskatzen in Sichtweite auf. Die beiden Guides erzählten viel über das Wesen und das Verhalten der Löwen. Und dass die meisten in die Freiheit entlassen würden, sobald sie wieder gesund sind.



Foto: Adrian Schläpfer

Grazile Giraffe

## Hautnahe Begegnungen

Dann ging es wieder auf die Geländewagen. Ganz leise machten die Kids auf Tiere aufmerksam, die sie entdeckten. Ob Warzenschwein, Perlhuhn oder Elefantendung aus der Nähe betrachtet oder Giraffen in der Ferne – alles war aufregend für die Buben und Mädchen. Immer wieder wurden Fragen gestellt. Die Guides erklärten, erzählten Tiergeschichten oder machten auf Spuren am Boden aufmerksam.

Die Kinder, die ausser den Vervet-Affen wilde Tiere nur aus Büchern, Filmen oder von Bildern her kannten, erlebten diese Geschöpfe jetzt in natura – und sie waren tief beeindruckt. Sie, die bei jeder Raupe, jedem Grashüpfer schon mal einen Stein zur Verteidigung holen, merkten jetzt plötzlich, dass auch diese Lebewesen interessant und nicht einfach nur bedrohlich sind.

Eine Stunde bei den Wildtieren mit 16 staunenden Kindern: Alle haben es geschafft nur zu flüstern, zum grossen Erstaunen von uns Erwachsenen. Schon allein die Fahrt im Geländewagen war ein tolles Erlebnis, hinzu kamen dann noch die Giraffen, Zebras, Gazellen, Löwen und all die anderen Wildtiere. Auf dem ganzen Heimweg sangen die Schülerinnen und Schüler vor Begeisterung, und beim Abendessen sprachen sie aufgeregt darüber, wer was und wo gesehen hatte – in dieser wilden Welt, die sie zuvor noch nie direkt hatten erleben können.



Foto: Peter Käser

Pierre, Aka-Mann im Dorf Ikoumba

# Der Wald verstummt

Das Jäger- und Sammlervolk der indigenen Aka findet im Urwald der Zentralafrikanischen Republik kaum noch Beutetiere. Das zeigen Recherchen der Entwicklungsorganisation Fairmed.

VON SASKIA VAN WIJNKOOP\*

«Ezengi» nennen die Angehörigen des Urvolks der Aka den Geist des Waldes. «Der Wald war der grosse Geist und Freund der Aka, vor dem sie sich nie fürchteten und in den zu gehen sie sich zu jeder Tages- und Nachtzeit getrauten.» Dies erzählt Jean-Pierre N'Zogo, der Koordinator des Projekts «Projet Santé Primaire Lobaye», das in der Zentralafrikanischen Republik von der Schweizer Hilfsorganisation Fairmed aufgebaut wurde.

Früher haben die Aka – einst zusammen mit anderen Waldvölkern ungenau als «Pygmäen» bezeichnet – den Wald mit ihren polyphonen Gesängen und unvergleichlich virtuoseren Tänzen geweckt. Und «Ezengi», der Geist des Waldes, antwortete mit einer grossen Fülle von Dingen wie wilden Tieren, Wurzeln, Früchten, Raupen, Pilzen und Honig, welche die Aka sammeln oder jagen konnten. Jean-Pierre N'Zogo: «Heute antwortet der Wald nicht mehr zuverlässig, es gibt nicht mehr so viel Essbares zu finden. Damit haben die Aka, die wir in der Provinz Lobaye kennengelernt haben, aufgehört, regelmässig für den Wald zu singen und zu tanzen. Sie tun dies nur noch bei säkularen Gelegenheiten wie Beerdigungen oder Festen.»



Koordinator Jean-Pierre N'Zogo

## Überjagte Wälder

«Die Wälder sind überjagt», bedauert N'Zogo. «Als ich ein Kind war, spielten wir im Dorf Ikoumba im Distrikt Lobaye noch mit den wilden Affen. Diese sind in den letzten 20 Jahren ebenso verschwunden wie die kleinen Antilopen.» Seit Waldprodukte wie Wildfleisch und Früchte in den Städten zur Delikatesse erklärt wurden und ein veritables Geschäft daraus entstand, gebe es kaum noch Nachschub: «Die Bantu erteilen den Aka den Auftrag, ihnen Wildfleisch – das beliebte Bushmeat – zu beschaffen. Sie bezahlen die Indigenen dafür äusserst



Aka Gaston Mongolo, Begleiter im Wald

schlecht, verkauften die Waldprodukte aber teuer weiter.»

Doch immer noch träumen die seit Jahrtausenden jagenden und sammelnden Aka von ihrem alten Leben, das sie als Jagende und Sammelnde die Wälder des Kongo Beckens durchstreifen liess. Zum Beispiel der Aka Pierre aus dem Dörfchen Ikoumba. Auf die Frage, was er sich für die Zukunft



Aka-Mädchen: in Blätterhütte

wünsche, sagt Pierre: «Das Schönste, was ich mir wünschen kann, wäre, eines Tages wieder einmal ein wildes Tier zu erlegen.» Der Wunsch wird immer seltener in Erfüllung gehen: Die Wälder aller Urvölker im Kongo Becken stehen unter enormem Druck – durch Holz- und Minenkonzerne, Wilderer, neue Pisten, neue Dörfer und viele zuziehenden Siedler und Siedlerinnen, die alle dem Wald und ihren Lebewesen zusetzen.

\* Saskia van Wijnkoop ist Mitarbeiterin der Schweizer Entwicklungsorganisation FAIRMED, welche in Afrika und Asien vorab im Gesundheitsbereich aktiv ist (www.fairmed.ch).

## Ihr Engagement für 2019



Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) sucht dringend neue Mitglieder. Helfen Sie bitte mit, motivieren Sie ihre Verwandten

und Bekannten für eine Mitgliedschaft oder schenken Sie eine – Kindern und Jugendlichen beispielsweise, die auch noch einen Strauss, Elefanten, Zebras und Löwen in freier Wildbahn erleben wollen. Helfen Sie bewahren, es lohnt sich.

Vielen Dank!



# Professor Warzenschwein

Über Rudolf Geigy, den berühmten Basler Entwicklungsbiologen, Afrikaforscher und Gründer des Schweizerischen Tropeninstituts, drehte Stéphane Kleeb ein bewegendes Porträt. «Bwana Ngiri», Herr Warzenschwein, wie die Afrikanerinnen den Professor nannten, war auch schwierig.

VON RUEDI SUTER

Der Spross der begüterten Basler Industriellenfamilie (J.R. Geigy AG) hat sein Leben lang als forschender Biologe und im Kampf gegen Tropenkrankheiten wie die Malaria oder Schlafkrankheit Parasiten ge-



Pfeifenraucher Geigy:  
forschend im Sumpf

sammelt und unter die mikroskopische Lupe gezwungen. Jetzt wurde Johannes Rudolf Geigy (1902-1995) selbst einer genaueren Betrachtung unterzogen im neuen Filmporträt «Das Vermächtnis eines Patrons» des Baslers Stéphane Kleeb.

Selbstverständlich geht der Dokumentarfilm auf die grossen Errungenschaften des Basler Weltenbürgers und Naturschützers ein. 1943 gründete Geigy das Schweizerische Tropeninstitut (heute Swiss Tropical and Public Health Institute). Er baute es auf und war bis 1972 dessen Leiter. Zahlreiche Reisen führten ihn auf den afrikanischen Kontinent. In Tansania bekam Geigy von den Afrikanern und Afrikanerinnen um Ifakara den Spitznamen «Bwana Ngiri» verpasst. «Herr Warzenschwein» verdiente sich Geigy mit seiner Vorliebe für Warzenschweine, die er ihrer Parasiten wegen schoss und untersuchte.

## «Bwana Ngiris» Taten

Vorab in der Elfenbeinküste und in Tansania hinterliess der Tierliebhaber und Förderer

des Basler Zoos nachhaltige Spuren bei der Erforschung der Tropenkrankheiten und Stärkung des Gesundheitswesens: die Errichtung von Forschungsstationen an der Elfenbeinküste anno 1951 (Centre Suisse de Recherches Scientifiques, CSRS) und 1957 das Feldlabor des Tropeninstituts im südtansanischen Ifakara, bekannt seiner vielen tödlichen Krankheiten wegen als «Der Ort, an dem man stirbt». Unterdessen haben sich die Stationen zu bedeutenden Forschungseinrichtungen Afrikas entwickelt, bis heute in enger Partnerschaft mit der Schweiz.

Was wir während 108 Minuten aus 40 Stunden Filmmaterial zu sehen bekommen, ist ein verblüffend ehrliches Porträt – ermöglicht von beherzten Verwandten, Bekannten und ehemaligen Mitarbeitenden.

Ihren Erzählungen ist es zu verdanken, dass wir Rudolf Geigy mit seinen vielen Facetten als einen Menschen mit all seinen Stärken und Schwächen kennenlernen können. Ein Glück, dass uns da keine ehrfurchtsvoll überhöhte Wunschfigur aus falscher Rücksicht langweilt.

## Einblicke in den «Daig»

Denn mit dem Dokumentarfilm über den energischen Querdenker ermöglicht Filmemacher Kleeb auch einen seltenen Einblick in die Basler Hautevolee, den «Daig». Dass auch in diesem gestritten und gelitten werden kann, machte in bewundernswerter Offenheit der Sohn des Zoologen deutlich: Johannes Rudolf Geigy (jun.). Er und seine Schwestern fürchteten sich vor dem überstrengen Vater, der zum



Ngiri: Links und rechts

Teil lebenslang schmerzende Wunden hinterliess.

Der Biologe und Basler Grossrat Heinrich «Heivisch» Vischer beschrieb seinen Paten mit einer Prise Humor ebenso respektvoll-kritisch wie beispielsweise Margit Ernst-Siefert, Ursula Rahm und Thierry Freyvogel oder Marcel Tanner als ehemalige Direktoren des Schweizerischen Tropeninstituts in Basel (heute Swiss TPH). So erhalten wir das Bild eines jedenfalls anpackenden Mannes, der als Familienvater, Gatte in drei Ehen, Lehrer und Patron einerseits seiner Grosszügigkeit, Begeisterungsfähigkeit und seines Wissens wegen bewundert und beliebt war, andererseits aber auch als knauserig, stur und verletzend wahrgenommen wurde.

## Freitod eines Atheisten

Kleeb's Geigy-Streifen nimmt uns mit bis zurück in das Afrika der Vierziger- und Fünfzigerjahre, mit teils von Geigy selbst gedrehten Aufnahmen. Er erlaubt interessante Einblicke in verschiedene Expeditionen eines unterdessen verschwundenen Afrikas, die vom Basler Industriellensohn finanziert wurden.

Seinen Tod bestimmte Atheist Rudolf Geigy seinem eigenwilligen Wesen entsprechend selbst: Am 8. März 1995 wählte er zusammen mit seiner dritten, schwer erkrankten Gattin Charlotte Hunziker den Freitod. Ein weiteres Tabuthema, das diese für jüngere Generationen aufschlussreiche Dokumentation auf rücksichtsvolle Weise darzustellen weiss.



Mit Büchse auf Mikrobenjagd

## RHINO-UMSIEDLUNG

Seltsames Sterben

Rhinos sind sensible Tiere. Sie in neuer Umgebung wieder anzusiedeln, ist stets ein heikles Unterfangen. Dies zeigen zwei gescheiterte Umsiedlungsaktionen in Kenia und im Tschad, wo Nashörner aus Südafrika angesiedelt worden sind. Nur ein halbes Jahr nach ihrer Umsiedlung von Südafrika in den Tschad sind vier von ursprünglich sechs Spitzmaulnashörnern gestorben. Dies meldet die Umweltorganisation African Parks, welche die Umsiedlung unter Mithilfe tschadischer und südafrikanischer Parkbehörden durchführte (vgl. HABARI 2/2018). Die vier Rhinos im Tschad seien nicht gewildert, sondern durch Krankheiten hingerafft worden. Jetzt werden die toten Tiere obduziert, um der Todesursache auf den Grund zu gehen. Offenbar konnten sich die Rhinos nicht an ihren neuen Lebensraum gewöhnen. Die zwei überlebenden Nashörner im



Foto: Zakouma, AfricanParks

Zakouma-Nationalpark wurden vorsorglich wieder eingefangen und der Obhut von Fachleuten anvertraut. Dies war bereits der zweite herbe Rückschlag für Wiederansiedlungs-Projekte dieser vom Aussterben schwer bedrohten Nashornart. Denn bereits im Juli waren in Kenia elf Exemplare aus dem Nairobi- und vom Lake Nakuru-Nationalpark in ein neues Gehege des Tsavo East-Nationalpark transportiert worden, dies unter der Leitung des WWF und der kenianischen Wildschutzbehörde Kenya Wildlife Service (KWS). Doch nur wenig später waren zehn der Tiere tot. Woran sie nach ihrer Umsiedlung genau gestorben sind, wird zurzeit ebenfalls untersucht. Laut einer ersten Stellungnahme des kenianischen Ministeriums für Tourismus und Wildlife könnten zehn Rhinos an einer Salzvergiftung gestorben sein. In ihrer neuen Umgebung war der Salzgehalt des Trinkwassers höher als in ihrer ursprünglichen Heimat. Die Tiere tranken und tranken, ohne ihren Durst löschen zu können – so eine Mutmassung. Anstatt die Zahl der bedrohten Spitzmaulnashörner in Kenia in dem neuen, rund um die Uhr bewachten Nashornschutzgebiet des Ost-Tsavos mittelfristig zu erhöhen, hat nun

das Land mit einem Schlag acht seiner rund 750 Schwarzen Nashörner verloren. Von diesen soll es weltweit gerade noch etwa 5500 Tiere geben. Letztes Jahr hat Kenia insgesamt neun, dieses Jahr bisher drei Rhinos durch Wilderer verloren. **fss**

## TOURISMUS

Klima-Vergasung

«Ich bezweifle, dass eine globalisierte Branche wie der Tourismus überhaupt eine sinnvolle Zukunftsperspektive hat, wenn er sich nicht viel ernsthafter mit Nachhaltigkeitsthemen auseinandersetzt», erklärte Dominik Siegrist, Professor und Gründungsmitglied von «Klimaschutz Schweiz», gegenüber «travelnews.ch». Es bleibe uns gemäss den führenden Klimafachleuten nur noch wenig Zeit, um den Treibhauseffekt so einzudämmen, dass die globale menschengemachte Erderwärmung deutlich unter zwei Grad Celsius sinkt. Die Klimaziele müssten endlich ernst genommen und zeitnah umgesetzt werden – auch im Tourismus, forderte Siegrist. Die stetig wachsende Reisbranche verstärke vorzu den weltweiten Ausstoss schädlicher Klimagase. Es sei «der falsche Weg», die wiederkehrenden Warnungen vor den Klimaveränderungen als «grüne Fantasie» abzutun. Viele Aktivitäten von Tourismusunternehmen in Bezug auf Nachhaltigkeit seien noch allzu oft nur «Imagepflege», was den Begriff «Nachhaltigkeit» zur Worthülse verkommen liess. Was tun? Dominik Siegrist: «Rahmenbedingungen müssen verändert werden, um die Ziele des Pariser Klima-Abkommens zu erreichen.» Das Fliegen oder der Fleischkonsum könnten nicht verboten werden, da die Mobilität nicht mehr wegzudenken sei. Man müsse aber den Aus-



Foto: Gian Schachenmann

stoss an Klimagasen – vorab CO<sub>2</sub> und Methan – «auf null» reduzieren. Für die Gesellschaft sei dies natürlich eine Herausforderung, doch seien hierzu die technischen Lösungen vorhanden oder in Entwicklung. Siegrist: «Es gibt bereits viel mehr alternative Lösungen, als wir denken. Aber diese sind noch nicht sichtbar, weil sie sich wegen tiefer Energiekosten am Markt nicht durchsetzen können.» Für den FSS ist klar: Auch auf Flugverkehr müssen Gebühren erhoben werden, die der übrige Verkehr zu leisten hat – eine CO<sub>2</sub>-Steuer oder Mehrwertsteuer zum Beispiel. **akte/fss**

## BLITZ-NEWS

► **Grosses Lob** für Tansanias Regierung unter Präsident John Magufuli: Die Fortschritte in der Bekämpfung der Korruption hat das Land laut Medienberichten nach Ruanda auf Platz 2 der am wenigsten korrupten Nationen Afrikas gerückt. Gelobt wurden vor allem die Schaffung eines Sondergerichts für Korruptionsfälle und die Bemühungen, auch hochrangige Übeltäter aus Regierung und Wirtschaft zur Rechenschaft zu ziehen. **fss**

► **Gescheit.** Tiere, die ein Hakenwerkzeug formen, um Futter zu angeln, gelten als besonders intelligent. So etwa Rabenvögel und nun auch Orang-Utans, wie das Fachjournal «Scientific Reports» berichtet. Die Menschenaffen, welche 97 Prozent ihrer DNA mit uns Menschen teilen, bogen je nach Anforderung umgehend einen Draht krumm oder gerade, um einen Ess-Henkelkorb mit Essen zu heben oder Futter aus einem Rohr zu stossen. **fss**

► **Abstrafung.** Tansanias Menschenrechts-Kapriolen wie die Gängelung von Homosexuellen, die Verbannung schwangerer Mädchen aus der Schule oder die Verfolgung kritischer Medienleute haben dazu geführt, dass Geberländer und Hilfsorganisationen ihre Geldhahnen zudrehen. Millionen von Dollars an Krediten und Hilfgeldern bleiben so aus. Allein die Weltbank soll laut Reuters Darlehen in der Höhe von 300 Millionen US-Dollar zurückhalten. **fss**

► **Katzenmumien.** Am Rande der südlich von Kairo gelegenen Totenstadt Sakkara entdeckten Archäologen bei Grabungen seit April insgesamt sieben Sarkophage. Vier von ihnen stammen aus der Zeit des Alten Reiches vor 6000 Jahren. In den Steinsärgen befanden sich Mumien von Katzen sowie einbalsamierte Skarabäen. In den drei jünger datierten Grabstätten lagen neben Katzenmumien auch 100 Katzen aus Gold sowie eine Bronzestatue der Katzengöttin Bastet. **fss**

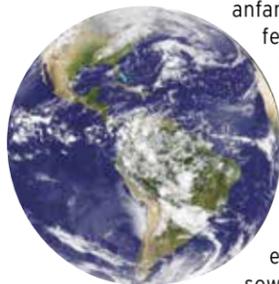
► **Globaler Wandel.** Die Schweizer Aussenpolitik muss die Forschung zum globalen Wandel viel stärker berücksichtigen. Nur dann könnten die 17 Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 erreicht werden, kritisiert die Kommission für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern (KFPE) der Akademie der Naturwissenschaften. Dank der langjährigen Nord-Süd-Forschung sei die Schweiz prädestiniert, den Aufbau von Forschungs-Kompetenzen im Süden zu fördern und so den Wandel mitzugestalten. **fss**

## [ BUSCHTROMMEL ]

### ZIVILISATION

#### Gezähmte Wildnis

Der Mensch macht sich die Erde wirklich zum Untertan: Kaum ein Fleck auf unserem Globus ist vom menschlichen Einwirken verschont geblieben. Nach einer im renommierten Wissenschaftsmagazin «Nature» anfangs November veröffentlichten Studie verteilen sich mehr als 70 Prozent der verbliebenen Wildnis auf nur fünf Länder: Australien, Russland, Kanada, Brasilien und die USA. «Zum ersten Mal haben wir sowohl Wildnis an Land und im Wasser kartiert und festgestellt, dass nicht mehr viel übrig ist», sagte der Studienhauptauteur James Watson gegenüber der Nachrichtenagentur AFP. «Einigen wenigen Ländern gehört ein grosser Teil dieser unberührten Fläche und sie haben eine grosse Verantwortung, den Rest der Wildnis zu erhalten», fügte der Wissenschaftler von der australischen Universität von Queensland hinzu. Genauer ausgedrückt, handelt es sich noch um ein Viertel der Erde, der einigermassen unberührt geblieben ist. Diese letzten natürlichen Ressourcen zu erhalten, wäre demnach dringender denn je. **sda/afp/fss**



Mango- und Litschiplantagen der so arg geschädigten Bauern herfallen. Ausgeblendet wird dabei, dass die Flughunde mit der Flügelspannweite von bis zu 80 Zentimetern Blüten bestäuben und Samen verbreiten. Nun schlägt Reinhard Behrend von der Umweltorganisation «Rettet den Regen-



Foto: iOren Peles

wald» mit einer Petition Alarm. Denn der geplante Abschuss könne zur Ausrottung der ohnehin durch die Abholzungen gefährdeten Spezies führen. Und er zitiert Vikash Tatayah von der Mauritian Wildlife Foundation: «Das Abschlagen ist durch nichts zu rechtfertigen!» Die Tötungsaktionen hätten dazu beigetragen, dass Flughunde jetzt als vom Aussterben bedroht gelten. Ein Zyklon oder längere Trockenheit könne genügen, die gesamte Population auszulöschen. Die gleichen Befürchtungen hegt die Weltnaturschutzunion IUCN. Eine Studie der University of Bristol widerlege die Behauptung, die Flughunde seien für schlechte Ernten der Obstbauern verantwortlich. Sie trügen lediglich zu 11 Prozent zum Verlust bei. Schlimmer sei, dass die Bauern ihre Obstgärten schlecht bewirtschaften. Allein schon das Spannen von Netzen gegen Vögel würde Abhilfe schaffen. Die Petition

«Stoppt das Abschlagen der Flughunde!» ist ein Appell an die Regierung von Mauritius und kann auf [www.regenwald.org](http://www.regenwald.org) unterschrieben werden. **fss**

### CHINA

#### Umkämpfte Hörner und Krallen

Eine Woche lang verfluchten NashornschützerInnen China. Dessen Behörden hatten anfangs November überraschend verkündet, das seit 1993 geltende Verbot des Handels mit Nashorn-Hörnern und Tigerknochen zu lockern, um sie bei begründeten Fällen vor allem der traditionellen chinesischen Medizin (TCM) und der Forschung zugänglich zu machen. Der geharnischte Protest von ArtenschützerInnen in aller Welt erfolgte prompt. China öffne der Wilderei und dem Handel mit seiner geplanten Anpassung Tür und Tor, hiess es. Das Überleben der ohnehin stark bedrohten Tierarten Nashorn und Tiger sei damit noch stärker in Frage gestellt. Darauf krebste die chinesische Regierung zurück (vgl. Editorial von Adrian Schläpfer auf Seite 1). Dieng Xuedong, der stellvertretende Generalsekretär, erklärte am 12. November, eine neue Studie werde zeigen, wie in Zukunft mit dem Thema umzugehen sei. Gemäss chinesischen Medien habe das Land mit der begrenzten Lockerung des Handelsverbots eine bessere Kontrolle des legalen Konsums durchsetzen wollen. Gegenüber der Neuen Zürcher Zeitung meinte der WWF-Tierhandelspezialist O'Cruidain, China wolle seine traditionelle Kultur und damit die TCM wiederbeleben, was sich auch auf die vergleichsweise seltene Verwendung tierischer Produkte auswirke. Wie der Schweizer Filmer und Artenschützer Karl Ammann HABARI gegenüber erklärte, sei vor allem der riesige Schwarzmarkt das Problem. Der Handel mit Nasenhorn, Tigerkrallen und Körperteilen anderer bedrohter Tierarten floriere entlang der chinesischen Grenze auf der Seite Myanmar, Vietnams und Laos scheinbar ungehindert. Überdies würden die Händler mangels Nachschub an echtem Material zunehmend auf das Wildern bislang eher verschonter Wildtierarten ausweichen. Auf seinen Recherchen entlang Chinas Grenzen wurden Ammann Tigerkrallen verkauft, die ebenso gut Löwenkrallen sein könnten. Zurzeit lässt er sie in der Schweiz auf ihren Ursprung untersuchen, denn auch die Löwen stehen vor ihrer Ausrottung. **fss**

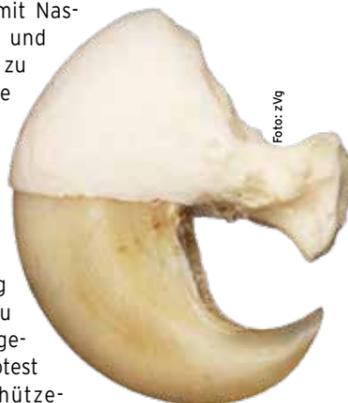


Foto: zvg

### KONSUM

#### Appetitverderber Palmöl

Das Abholzen alter Wälder für die Produktion von Palmöl hat apokalyptische Dimensionen angenommen und schon unzählige endemische Tier- und Pflanzenarten ausgerottet. Nun sind die Richtlinien vom Runden Tisch für nachhaltiges Palmöl (Rspo) verschärft worden, wie der WWF berichtet. Folgende Verbote sollen durchgesetzt werden: Verbot der Abholzung von Wäldern für den Palmöl-Anbau, Verbot zur Erschliessung von Torfböden und von Brandrodungen in und um Plantagen, Verbot für den Einsatz hochgefährlicher Pflanzenschutzmittel wie etwa Paraquat. Ferner ist jetzt eine verschärfte Rückverfolgbarkeit innerhalb der Palmöl-Lieferketten möglich, zudem die Sicherstellung genauer Nachweise zur Wahrung der Rechte lokaler Gemein-

schaften und eine bessere Einhaltung der Arbeitsrechte – angemessene Löhne, Arbeitsplatzsicherheit, keine Kinder- und Zwangsarbeit und kein Menschenhandel. Dass damit noch lange nicht alles getan ist, räumt der WWF selbst ein: «Verschärfte Regeln sind nur so gut wie deren Einhaltung und Kontrolle. Ergänzend braucht es mehr Waldschutzgebiete, strengere Gesetze durch die Regierungen und einen rigorosen Strafvollzug bei Gesetzesbrüchen.» **fss**



Foto: iStock, Yuzmizam

## BLITZ-NEWS

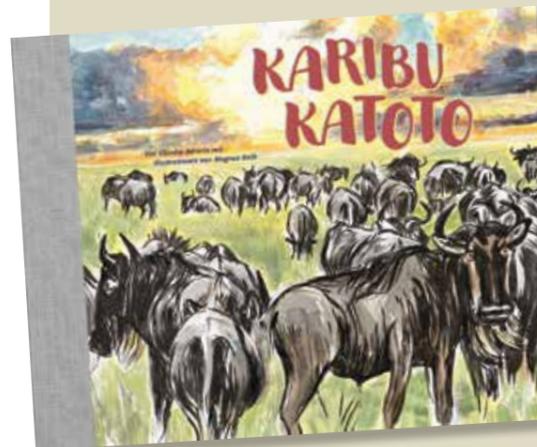
► **Kongo-Park.** Die Republik Kongo (Brazzaville) hat einen neuen Nationalpark. Er grenzt an Gabun, heisst Ogooué-Leketi, umfasst 3500km<sup>2</sup>, beherbergt Savannen und Wälder und ist Heimat bedrohter Tierarten, worunter die Westlichen Flachlandgorillas, Gemeinen Schimpansen und Waldelefanten. **fss**

► **Zebra-Geburt.** Nachwuchs für die Zebra-Gruppe des Basler Zoos: Dort kam am 19. September ein Hengstfohlen zur Welt. Die Mutter von Pageri – benannt nach einer Stadt im Sudan, ist die erfahrene 13-jährige Stute Chambura. Es ist bereits ihr siebtes Fohlen. **fss**

► **Weltkrieg I.** Das Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren am 11. November 1918 wurde überall in Europa gefeiert. Im Londoner Brixton aber gedachte man auch der Soldaten, die aus Afrika und der Karibik stammten und für Grossbritannien kämpften und starben. Von ihnen standen allein im Ersten Weltkrieg über zwei Millionen unter der Fahne des Britischen Empires. **fss**

## BUCHTIPP

# WER WILL MEIN FREUND SEIN?



bis hin zum «Gehweeeegvogel» führt. Wir fiebern mit, zumal uns die zauberhaften Illustrationen von Magnus Roth und die auch auf CD zu hörende Erzählung der Verfasserin nicht aus ihrem Bann lassen. Claudia Adrario, auch SchauspielerIn, Sängerin, Wirtin und FSS-Mitglied, hat in der Serengeti genau hingeguckt und hingehört.

So ist der in Basel lebende Autorin zusammen mit dem Illustrator Magnus Roth ein bemerkenswertes Kinderbuch gelungen. «Karibu Katoto» ermöglicht es uns, sofort gefühlsmässig in die Tierwelt von Afrikas berühmtester Steppe einzutauchen. Dies sogar mit aktuellem Realitätsbezug, ist doch zum Schluss eine Doppelseite der Geografie und den Schwierigkeiten des Schutzes der Serengeti gewidmet. Für deren Überleben setzt sich Claudia Adrario auch mit diesem Buch ein. Und jedes verkaufte Exemplar wird mit einer kleinen Spende an den FSS gefeiert. Womit die Autorin auch gleich

vormacht, wie mit kreativen Ideen die afrikanischen Menschen beim Schutz ihrer Natur unterstützt werden können. Auch mit Lesungen, die man über Ihre Website organisieren kann.



«Die Luft zwischen Himmel und Erde ist voll von Tönen. Von tiefen Seufzern, hellem Kichern, dumpfem Brüllen und leisem Bellen. Das sind die Stimmen der Tiere.» Claudia Adrarios neues Bilderbuch «Karibu Katoto» mit Audio-CD versetzt Buben und Mädchen aber auch Erwachsene direkt in die Serengeti, um hier dem abenteuerlichen Irrweg eines einsamen, von seiner Mama getrennten Gnu-Kindes zu folgen. Es heisst «Katoto», ist verzweifelt und sucht nun einen Freund. Ein waghalsiges Abenteuer, das «Katoto» vom Krokodil über den Löwen

**Zu beziehen ist «Karibu Katoto» für CHF 27.50 plus Versandkosten über die Website [www.claudiaadrario.ch/shop](http://www.claudiaadrario.ch/shop). Wer es bestellt, erhält ein Hardcover-Buch mit 32 Seiten und einer Audio-CD mit der Erzählung und den mitreissenden Rhythmen afrikanischer Percussion von Lukas Jösel. **fss****

## Tiere auf Safari erkennen



67 Säugetiere



120 Vögel



Gratis-App zum Testen

[www.safariguide.ch](http://www.safariguide.ch)



**Neue Broschüre  
ab sofort erhältlich!**

# Afrika vom Spezialisten.

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien, Eritrea, Senegal, Gambia, Ghana, Togo, Benin, Burkina Faso, Kapverden, São Tomé & Príncipe

**Let's go**  
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen  
Tel. 052 624 1077  
tours@lets-go.ch  
www.lets-go.ch



**A+M  
AFRICA  
TOURS**

## Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden  
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi  
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island  
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

**... und ein umfassendes Angebot in Afrika**

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,  
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,  
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,  
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

**Katalogbestellung, Beratung und Buchung:**

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487  
travel@africatours.ch www.africatours.ch



### Fuss safari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.  
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen Moment mitziehen.

### Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder privat mit unserem lokalen Team.  
30 Jahre Erfahrung am Kilimanjaro.

**Aktivferien AG**

8472 Seuzach • 052 335 13 10  
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



## Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides  
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen  
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: [www.flycatcher.ch](http://www.flycatcher.ch)

Flycatcher Safaris  
Oberer Weiher 15  
CH-8737 Gommiswald  
Telefon +41 (0)32 392 54 50

**FLYCATCHER**  
**SAFARIS**

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren